

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
9 (1895)**

151 (2.7.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-255196](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-255196)

# Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate: die vierspaltige Zeile 10 S. bei Wiederholungen Rabatt.  
Bezugsliste Nr. 5069.

Organ für Vertretung  
der Interessen des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement  
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:  
vierteljährlich . . . . . 2,10 „  
für 2 Monate . . . . . 1,40 „  
für 1 Monat . . . . . 0,70 „  
incl. Postgebühren.

Inseraten-Ausschlag für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 151.

Sant, Dienstag den 2. Juli 1895.

9. Jahrgang.

## Kunst und Sops.

Die Herren Künstler und Innungsbrüder haben von ihren guten Freunden, den Agrariern, etwas gelernt. Sie haben begriffen, daß man eher etwas erreicht, wenn man recht laut schreit, als wenn man bescheiden verlangt. Und da die Innungsbrüder niemals zur Bescheidenheit veranlaßt gewesen sind, so ist es ihnen gar leicht geworden, in die Fußstapfen der Agrariern zu treten. Gleich den „notleidenden Landwirthen“ haben auch die Innungsbrüder mehrfach erklärt, sie würden zu der „umfänglichen Sozialdemokratie“ übergehen, wenn ihnen die Regierung nicht bald eine rettende Hand biete. Diese fürchterliche Drohung scheint auf die Regierung einen gewissen Eindruck gemacht zu haben, ferner die lokalen Seelen in unseren Tagen immer feltener werden und auch die besten „Stützen von Thron und Altar“ ungebärdig werden, sobald kein Geld im Kasten klingt.

Der Handelsminister Herr v. Berlepsch will denn auch etwas thun; nach langem Bedenken hat er sich dazu entschlossen, in Preußen einen Versuch mit den Zwangsorganisationen zu machen. Wie sie aussehen sollen, darüber hat er allerdings noch nichts gesagt; er hat sich nur dahin geduldet, die neuen Korporationen könnten nicht die Trägerinnen privater wirtschaftlicher Unternehmungen werden, für welche die Mitglieder zu haften hätten. Im übrigen wolle man erst abwarten, was die Wirkung der Zwangsorganisationen in Oesterreich bringen würden.

Die argwöhnischen Handwerksmeister halten bekanntlich diese Ermittlungen für eine Falsch. Sie befürchten, daß man sagen wird: „In Oesterreich haben die Zwangsorganisationen zu der Befähigungsprüfung der Handwerker keinen Nutzen gebracht, also wollen auch wir davon absehen.“ — Man sieht, wie die Geister verwirrt sind. Ueberlebende Menschen müßten es doch willkommen heißen, wenn erst eine solche Untersuchung angestellt wird; für die Künstler aber sind ihre Forderungen einfach Dogmen, die keine Kritik vertragen, genau so wie die Dogmen der Theologen.

Herr v. Berlepsch ist also auch zu der Politik der „kleinen Mittel“ übergegangen, mit denen er die Schreier zu beschlänigen hofft. Was in Wirklichkeit werden wird, ist allerdings noch nicht abzusehen. Das Ergebnis der Untersuchung in Oesterreich wird zweifellos dahin gehen, daß die Zwangsorganisationen nicht im Stande sind, dem sinkenden Handwerkertum wieder empor zu helfen.

Interessant ist aber, daß am Ende dieses Jahrhunderts ein preussischer Minister wieder hinter das zurückgehen will, was eine preussische Regierung zu Anfang dieses Jahrhunderts geschaffen hat. Recht verheißungsvoll für

die „Fortgeschritte“, die man aus dem Schooße der gegenwärtigen Regierung zu erwarten hat.

Als Preußen 1806 niedergeworfen worden war, erkannten scharfsinnige Staatsmänner, daß man, um es wieder emporzurichten, an der inneren Wiedergeburt dieses Staates arbeiten müsse. Stein und Hardenberg beschloßen, die hauptsächlichsten sozialreformatorischen Forderungen jener Zeit zu acceptieren. Dazu gehörte denn auch, daß die Gewerbefreiheit einführen und die alte verrottete Zwangsorganisation des Handwerks durchbrechen. Die Fünfte konnten als „freie Innungen“ weiter bestehen.

Versuche, die alte Zwangsorganisation wieder herzustellen, blieben nicht aus. 1849 trat man in Preußen den Rückweg an und näherte sich der Zwangsinnung; 1869 aber räumte die Gewerbeordnung ziemlich scharf mit den alten Keulen auf. Das Innungsgebot von 1881 erweiterte zwar die Rechte der Innungen wieder, schloß aber den Zwang aus. Damit war eine Konfession gemacht, die eine rein papierenen war, denn was sollen die Handwerksmeister mit solch „freien Innungen“ anfangen, die kaum mehr bedeuten, als irgend ein beiläufiger Gewerbeverein? Man hat behauptet, diese Organisationen seien wirkungslos geblieben, weil die Gewerbetreibenden selbst nicht mit dem nötigen Eifer dieselben ausgestaltet hätten. Das ist eine lächerliche Ausflucht. Diese Innungen sind in dem großen Vernichtungskampfe, den die Industrie gegen das Handwerk naturgemäß führt, gänzlich ohne Bedeutung und können nicht den mindesten Rückhalt gewähren. Sie sind eine in Gesetzesform ausgebrütete liberale Phrasen.

Diese Organisation ist weder nützlich noch schädlich, sie ist bedeutungslos.

Es giebt in Deutschland zur Zeit zwischen 9000 und 10000 Innungen; die Zahl der neuerichteten ist verhältnismäßig gering. Besonders stark sind die Innungsverbände in Sachsen, in Braunschweig und in Mecklenburg; in den Danzaböden sind sie verhältnismäßig gering an Zahl. Es wird Niemand behaupten wollen, daß diese Verbände im Stande gewesen seien, in dem Kampfe zwischen Großkapital und Kleinhandwerk einen schmerzenden Ball zu bilden.

Die Einführung von Zwangsorganisationen aber müßte unserer Meinung nach unheilvolle Wirkungen nach sich ziehen. Sie könnten unmöglich die Konkurrenz des Großkapitals entkräften, deren zerstörende Gewalt durch alle Riten bringt, wenn man ihr die Thore verschließen will. Wenn man den alten Forderungen nachgeben und nur Innungsmeistern das Recht von Lehrlingen gestatten, sowie den obligatorischen Befähigungsprüfung einführen will, so werden damit eine Reihe von gegenfälligen Schikanen in das Leben gerufen, die einen neuen Polizei-

apparat erfordern; man wird sich gegenseitig plagen, aber man wird niemals damit eine größere Widerstandsfähigkeit gegen den Großbetrieb erzielen können. Die kapitalistische Konkurrenz ist wie ein Proteus, der Tausend bellende Formen annehmen kann, und für sie sind bekanntlich, wie man in Sachen des Arbeiterschutzes ja auch schon so oft erfahren hat, Gesetze nur dazu da, um umgangen zu werden.

In Oesterreich sind 47 Gewerbe als „handwerksmäßige“ bezeichnet, also als solche, die „nicht fabrikmäßig“ betrieben werden. Der Innungswang besteht für alle gewerblichen Unternehmungen, mit Ausnahme der Fabriken. Man sieht, daß die Gesetzgebung hier sofort auf eine Schwierigkeit stößt, die nicht zu beseitigen ist, man müßte denn die Fabriken zerstören. Die Innung soll verhindern, daß ein „handwerksmäßiges Gewerbe“ in den Großbetrieb mit schrankenloser Konkurrenz übergeht. Aber was wird dann mit der Konkurrenz des Auslandes, die trotz aller Zölle schließlich doch mit ihren niedrigen Preisen den Zwergbetrieb vom Markte verdrängen kann, wenn sie selber en gros arbeitet?

Da lassen sich tausend Widersprüche aufzählen, die notwendiger Weise entstehen müssen, wenn man auf die moderne Produktionsweise vermoderte mittelalterliche Formen pfeifen will.

Diese Widersprüche können den preussischen Staatsmännern nicht verborgen bleiben. Wenn sie sich dennoch entschließen, eine Zwangsorganisation herzustellen, also damit im Prinzip hinter die vor 84 Jahren ins Leben getretene Gewerbeordnung Hardenbergs zurückzugehen, so kann man sich das nur aus jener Unfähigkeit erklären, welche stets die Regierungen befallt, wenn eine neue Epoche im Werden ist. Man experimentiert heute mit einem neuen Prinzip und morgen mit seinem veralteten Gegenstück, und das Alles geschieht nur, um wirksamen zeitgemäßen Reformen auszuweichen, mit denen man allerdings den alten Privilegien zu Liebe gehen müßte.

Wie ratlos in dieser Beziehung die herrschenden Klassen sind, geht deutlich hervor aus einem Spruch eines berühmten Nationalökonomens liberaler Richtung, der diese Wissenschaft in einem großen Werke verbreitet hat. Er meint, mit freien Innungen sei der „erreichbare gute Zustand des Gewerbetreibens“ angedeutet, und es hänge nur von „der Energie und der stilligen Thätigkeit“ der gewerblichen Bevölkerung selbst ab, wie weit sie ihn erreichen.

Dieser schöne professorale Trost, sowie die Zwangsinnungen des Herrn von Berlepsch werden ihr gutes Theil dazu beitragen, daß die Handwerker ihre Drohungen wahr machen und sich in absehbarer Zeit der Sozialdemokratie anschließen.

## Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Kersch.

(Nachdruck verboten.)

Stattete Hahnbusch Dora über die eingeholten Erhebungen Bericht ab, so war seine Freude über das erlangte Resultat unverkennbar. Seine Schüchternheit verlor sich in dem Maße, in dem die nie zuvor an ihm gekannte Redseligkeit sich steigerte.

„Sie werden sich über meine auffallende Teilnahme für den Jungen wundern“, sagte er, „aber ich weiß nicht, was mich zu ihm hinzieht. Es ist nicht das Mitleid allein, sondern vielmehr die Mitleidigkeit, die frühe Reife, das Selbständige seines Denkens. . . Dazu kommt etwas Anderes. Ich es Ihnen noch niemals gesagt, daß Sie vermeinten, irgend eine Sache, ein Vorkommnis schon einmal durchlebt zu haben, irgend einer Person begegnet zu sein, ihre Stimme bereits vernommen zu haben, vielleicht dieselben Worte, trotzdem das niemals der Fall war? Vielleicht war es eine Vision, die Nachwirkung eines Traumes.“

„Aber es ist so. Bei Leuten mit harter Phantasie treten derartige Fälle öfters ein. Ich habe einen Patienten behandelt, bei dem diese Erscheinung so ausgeprägt war, daß er sehr verzweifelte, Ereignisse, die eben erst eingetreten waren, in ihrem Verlauf bereits zu kennen. Und doch war er bei geistiger Vernunft. . . Wir ist nun, als wäre mir das Gefühl des Geretteten seit vielen Jahren bekannt, als hätte ich seine Stimme schon einmal gehört? Vielleicht im Traum — wer weiß es?“

Aber nicht nur diese Auseinandersetzung allein war es, durch welche der Arzt Dora immer mehr zu der Ueberzeugung zu bringen versuchte, daß sein Interesse für Robert Gatter durch außerordentliche Umstände hervorgerufen sei. Wer kann wissen, was aus dem Jungen werden wird?“ sagte er ein anderes Mal. „Ob Sie nicht der-

einst das Verdienst haben werden, einen bedeutenden Menschen der Welt erhalten zu haben? Uebrigens siehe ich völlig auf dem Standpunkte des praktischen Christenthums. Wer es vermag, soll dazu beitragen, Rath und Elend in der Welt zu lindern. Das wäre die beste Lösung der sozialen Frage.“

Als Frau Sommerland dann ihren Entschluß gefaßt hatte und man Alles in Ordnung brachte, kam plötzlich von einer Seite Widerstand, von dem man ihn nicht erwartet hatte. Duisselhoff tauchte wieder auf. Der Doktor kam gerade von Dora und hatte die Pforte hinter sich geschlossen, als der Erzähler, seine unvermeidliche Rolle unter dem Arm, in demselben komisch-feierlichen Rufzug wie bei seinem ersten Besuche vor ihm auftauchte und ihn ungefähr mit derselben Würde begrüßte, mit der ein Justizrath den Hut vor dem Vorstehenden eines Gerichtshofes zieht.

Er wollte abermals den Versuch machen, Robert zu sprechen, um bei dieser Gelegenheit seine älteren Rechte geltend zu machen. Es war kurz vor der Mittagsstunde. Die Uferstraße war menschenleer; nur hin und wieder ging eine Arbeiterfrau vorüber, die, einen Korb in der Hand, auf dem Wege war, ihrem Manne das Essen zuzutragen.

„Na, da sind Sie ja wieder! Kehren Sie nur gleich um — es ist Niemand hier Sie zu sprechen“, sagte Hahnbusch, der sich über Absele geärgert hatte und daher in schlechter Laune war.

Duisselhoff wollte sich nicht so leicht abfertigen lassen. Er hatte auf Umwegen bereits erfahren, wie glücklich sich die Zukunft seines Stiefsohnes gestalten sollte, und lebte nun der Hoffnung, daß auch er dadurch Vortheile genießen werde, die ihn mit einem Schlag in höhere Regionen des Geistes und der Gesellschaft führen würden. Es war unmöglich zu errathen, daß er sich bereits wie eine dem

„Dauje“ Dietrich Emanuel Köchel zugehörige Person vorfand.

So erwiderte er denn, beiseite von diesem Gefühl und nicht ohne einen Belagschmack rechtlichen und stilligen Bewußtseins:

„Ich muß Sie bitten, Herr Doktor, hier nicht in fremde Rechte einzugreifen. Das ist gewissermaßen sozusagen ein casus meiner eigenen Person. Wer hat den Jungen zudem gemacht, was er ist? Duisselhoff war es. Wer war stets darauf bedacht, daß er den rechten Weg gegangen ist? Duisselhoff war es. Von wem hat er den aufgeweckten Geist und die Bildung? Von Duisselhoff hat er sie. Wem schuldet er also Dankbarkeit? Duisselhoff schuldet er sie. Wer —“

„Wer hat heute einen hinter die Binde gegossen? Duisselhoff war es!“ unterbrach ihn Hahnbusch in parodistischem Tone.

Duisselhoff aber nahm diesen Vorwurf nicht abel. Die durchsetzte blauebändige Rolle war einen Taktstock schwingend, fuhr er fort:

„Ich bin nämlich, wie ein neugeborenes Kind —“

„Das lagen alle Gemüthsstärker.“

„Sie kommen auf ein anderes Thema, Herr Doktor. Aber Duisselhoff läßt sich nicht verbläuen. Ich sage also: Wer hat ihn mit Liebe groß gezogen und in ihm frühzeitig die Lust zu großen Thaten erweckt? Wer hat für sein Alter auf Unterthänigkeit von ihm gestiftet? Wer verliert plötzlich die große Hülfe, die er an ihm hatte, und muß sich nach einer neuen umsehen? Duisselhoff, Duisselhoff und nochmals Duisselhoff! Es wird also gewissermaßen sozusagen die Pflicht meiner so auszusprechen, durch Gottesfugung entstandenen Verwandtschaft sein — (der Doktor lachte bei diesen Worten laut auf), Ich mit mir, hm, hm — über diesen Punkt auseinanderzusetzen, das heißt — ich wollte sagen, hm —“ (Fortf. folgt.)

Bant, den 1. Juli.

Die sozialdemokratische Agrarkommission hat am Freitag ihre Beratungen abgeschlossen und sich über einen Programm-Entwurf geeinigt, der von einer aus den Parteigenossen Debel, David, Liebhardt und Quard bestehenden Redaktionskommission redigiert und noch im Laufe des kommenden Monats dem Parteivorstand unter der Tagesordnung des Breslauer Kongresses veröffentlicht werden wird.

Auch das Stempelsteuergesetz, welches dieser Tage vom Abgeordnetenhaus durchberathen ist, soll den Jauern des Orients einen Extravergnügen bringen — so verlangt es die bekannte Bescheidenheit dieser Herren. In dem Gesetz ist auch eine Gebühr für die Stiftung neuer Fideikommissionen festgesetzt. Sie ist nicht höher als die bisherige, und im Uebrigen enthält das Gesetz eine erhebliche Erleichterung der fideikommissarischen Festlegung von Grundbesitz. Die Agrarier des Herrenhauses verlangen aber eine Ermäßigung und sind geneigt, das Zustandekommen des wesentlichen Verbesserungen des bisherigen Zustandes herbeiführen und im Abgeordnetenhaus von sämtlichen Parteien, abgesehen der 19 Mitglieder zählenden freiköniglichen Gruppen, angenommenen Gesetzes der Erfüllung ihrer Forderung abhängig zu machen. Die Ermäßigung wäre in diesem Falle eine Vergünstigung. Das Fideikommiss ist dem Stempelsteuerverpflichtigten Besitzwechsel entzogen, es ist daher kein Anreiz, für die Festlegung von Grundbesitz eine Gebühr anzusetzen, die der Häufigkeit des Besitzwechsels von nicht gebundenem Grund und Boden ungehörig entspricht. Es kommt hinzu, daß Fideikommissionen nur von reichen Leuten getätigt werden. Alles und noch mehr wurde im Abgeordnetenhaus, wo die Konstitution ursprünglich gleichfalls das Privilegium einer verhältnismäßig geringeren Besteuerung zu erlangen getrachtet hatten, geltend gemacht, hat jedoch auf die Vertreter „des alten und besessenen Grundbesitzes“ im Herrenhaus keinen Eindruck gemacht. Kein Gesetz ohne Vortheil für die Junker! Das ist ihre Losung. Die Nationalliberalen aber rufen kläglich jammernd die Regierung an, das zu verhindern, um nicht der Sozialdemokratie unbezahlbaren Agitationsstoff zu liefern.

Eine Reminiscenz an den Gummischlauch-Prozess. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Reichstags-Abgeordneten Robert Schmidt gegen das am 9. Mai 1894 gefällte Urteil der Brauereirechtskammer im Gummischlauch-Prozesse, betreffend die Nr. 15, 16 und 17 des „Bordworts“ vom Jahre 1894. Für begründet wurde die Revision nur insoweit erachtet, als das Gericht die Kostenpflicht des Angeklagten zu weit ausgedehnt habe. In der Sache selbst wurde erkannt, daß der Angeklagte die Kosten der ersten Instanz nur insoweit zu tragen habe, als sie durch das Verfahren gegen ihn selbst entstanden sind.

Eine Forderung zur Vermehrung der Fabrikinspektoren soll, wie aus Wänden gemeldet wird, dem bayerischen Landtage zugehen, und mit den erheblichen gesteigerten Aufgaben der Gewerbeaufsicht begründet werden.

In Breslau geht die Staatsanwaltschaft der freiwilligen Gemeinde an den Kragen. Sie steht in derselben einen politischen Verein und hat dementsprechend ein Strafverfahren gegen den Vorstand der Gemeinde eingeleitet wegen Vergehens gegen § 8, Absatz 4 des preussischen Vereinsgesetzes (Ausschließung von Frauen, Schülern und Lehrlingen in den „Verein“). Das Breslauer Schöffengericht erklärte sich auf Antrag des Staatsanwalts für unzuständig, weil nach einer Entscheidung des Reichsgerichts die eventuell vorzunehmende Schließung des Vereins nur vom Landgericht ausgeprochen werden kann. Die Sache, die der Strafkammer überwiesen wurde, verurteilt in bürgerlichen Kreisen Breslaus lebhaftige Erregung, da die Absicht, die mehrere Tausend Mitglieder zählende freiwillige Gemeinde aufzulösen, bei der Behörde ungewissheit vorhanden ist. Man schreibt das scharfe Vorgehen des Staatsanwalts dem Umstand zu, daß der Prediger Tschirn von der freiwilligen Gemeinde seinerzeit in mehreren öffentlichen Vorträgen entschieden gegen die Umformvorlage aufgetreten ist. Die Maßnahme birgt eine beherzigenswerthe Lehre in sich für unsere jähnen „Freiwilligen“. Ob sie verstanden wird, ist freilich eine andere Frage.

Einem Frommen unter den Agrariern sind Gemüthsübungen aufzulegen über die gotteslästerliche Art, in welcher seine Klassengenossen auf die Vertreibung des Brotes hinarbeiten. Ein schlechter Landwirth zeigte dem Bezirksvorsitzenden des Bundes der Landwirthe in einem niederschläglichen Kreise seinen Austritt aus dem Bunde an und begründete denselben damit, daß sich die Bestrebungen des Bundes gegen das allgemeine Reichsgeld richteten, das Gott um Schutz gegen die Steuerung bitte. Der fromme Herr hat ja ungewissheit Recht. Aber befehlen wird er seine Standesgenossen nicht. Die scheren sich den Teufel um die Religion, wenn es sich um den Vortheil für die eigene Tasche handelt.

Es gibt keinen vierten Stand hat Herr v. Stumm in einer Rede erklärt, die er am 22. v. Mts. in Reunirten an „seiner“ Arbeiter gerichtet hat, als er einer Anzahl derselben „Prämien“ von je 50 Mark aushändigte. Aus der Rede, die den berühmten Reichstagsredner des Herrn v. Stumm vollständig ebenerdig ist, sei folgender Passus erwähnt: „Diese Tendenz, auch zu einem vierten Stande zu degradieren, ist gerade eine Verleumdung des gesamten Arbeiterstandes. Die Arbeiterklasse steht heute jeder anderen Kategorie von Staatsbürgern gleichmäßig völlig gleich, und niemals werde ich ausgeben, daß der Arbeiter aus einem anderen Stoffe besteht oder weniger Werth habe, als ein Kommerzienrath oder ein Minister.“

Daß es unter den Arbeitern vielfach Noth und Elend giebt, wird Niemand weniger bestreiten, als ich, der täglich bemerkt ist, daßelbe zu mildern, wo es in Eurer Mitle auftritt. Ich glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß ich keinem meiner Versuchsgenossen in den Wohlfahrts-Einrichtungen nachstehe, jedenfalls nicht in dem Bestreben, nach bestem Wissen und Gewissen für Euer materielles und geistiges Wohl zu sorgen und das praktische Christenthum zu betheiligen, wofür ich mich vor Gott verantwortlich fühle. Auf diese Weise hoffe ich weit über meine eigenen Lebensstage hinaus dafür zu sorgen, daß Ihr für die Redungen der Sozialdemokraten und anderer falschen Propheten (der Redner hatte im Eingang seiner Rede vor der Gesellschaft gewarnt, die sozialpolitisch thätig zu sein beizustehen) unempfindlich bleibt — das ist die beste Wohlfahrts-Einrichtung, welche ich Euch gewähren und hinterlassen kann.“ — Nach dem Bericht eines Stumm'schen Organs sollen die Arbeiter, die der Aushebungung der 50 Mark-Prämien beigemoght und diese Reihe mit angehört haben, davon furchtbar begeistert gewesen sein. Herr von Stumm leugnet die soziale Frage und „seiner“ Arbeiter widersprechen nicht, folglich — existirt keine soziale Frage — für König Stumm. Die Arbeiter stehen sogar nach Stumm'schem Diktum allen anderen Kategorien von Staatsbürgern gleichmäßig völlig gleich. Sie haben nicht weniger Werth als ein Kommerzienrath! Da aber die Kommerzienräthe Stumm und Genossen ihre Arbeiter nicht fragen, ob und wann sie heizen dürfen und welche Setzungen zu lesen ihnen gestattet wird, so ist dasselbe Verlangen Stumm's, wie er selbst sagt, ungehörig; denn gleichmäßig sind sie ja völlig gleich. Der Patriarchalismus im kapitalistisch-großindustriellen Gewerbe spielt natürlich eine grandiose-lächerliche Figur. Freilich, einen vierten Stand giebt es ebensowenig, wie es heute noch einen ersten, zweiten und dritten Stand giebt. Die drei letzteren sind aufgegangen in der Kapitalistenklasse. Ihr aber steht die Arbeiterklasse mit völlig abgegrenzten Interessen gegenüber. Trotz Stumm!

### Czechei- und Ungarn.

Endapfel, 29. Juni. Die ungarische sozialistische Partei, so berichtet Hirsch's telegraphisches Bureau, beabsichtigt, am 1. Mai 1896, am Tage der Millenniumsausstellung, hier einen allgemeinen Streik zu inszenieren, für den auch die Staats- und technischen Beamten gewonnen werden sollen. Wie die Sache wirklich liegt, ist aus dieser offenbar gefährdeten Meldung vorläufig nicht zu ersehen.

### Belgien.

Brüssel, 28. Juni. Die Deputiertenkammer beabsichtigt in der gestrigen Sitzung unter heftigem Tumult die Vertheilung über verläufige Maßnahmen für den Kongressaat. Vor der Abstimmung verließen die sozialistischen Deputierten den Saal. Die Kammer genehmigte mit 71 gegen 17 Stimmen, bei 8 Stimmenthaltungen, die Rückzahlung der Schuldenforderung an Browne de Liege. Ferner bewilligte die Kammer mit 66 gegen 15 Stimmen das hypothekarische Kautelen an die Kongress-Eisenbahngesellschaft; 7 Deputierte enthielten sich der Abstimmung.

### Rußland.

Petersburg, 28. Juni. Einen Kanal zwischen der Dnieper und dem Schwarzen Meer will die russische Regierung bauen. Er wird 1600 Kilometer lang. Die Querschnitts-Auflösungen nähern sich, wie die „Rdin. Ztg.“ berichtet, denen des Nord-Dnieper-Kanals mit 8,22 Meter Tiefe gegen 9 Meter; 64,90 Meter Wasserpegelbreite gegen 65 Meter und 34,75 Meter Sohlbreite gegen 22 Meter Sohlbreite des Nord-Dnieper-Kanals. Von Riga dem Laufe der Dnieper, der Dnieper und des Dnieper folgend, mündet der Kanal am Ausfluß des Dnieper in's Schwarze Meer bei Cherson. Dem Wasserbauer bieten sich keine ernstlichen Schwierigkeiten auf diesem Wege. Wie der Nord-Dnieper-Kanal soll dieser in der ganzen Länge elektrisch beleuchtet werden, so daß man Tag und Nacht fahren und bei 11 Kilometer stündlicher Geschwindigkeit in 6 Tagen vom Baltischen Meere (der Dnieper) zum Schwarzen Meere gelangen würde. Die Bauzeit ist auf fünf Jahre veranschlagt, der Kostenüberschlag schließt mit 400 Mill. Mark, das ist 250 000 Mill. für den Kilometer, ab. Bauzeit und Kosten lassen erkennen, wie gering die zu überwindenden Schwierigkeiten im Vergleich zum Nord-Dnieper-Kanal sind. Denn dieser hat bei 98,65 Kilometer Länge acht Jahre Bauzeit gebraucht und für jeden Kilometer 1,58 Millionen Mark gekostet, was Angesichts der kolossalen Schwierigkeiten, die in den Mooren zu bewältigen waren, nicht ungünstig erscheint.

### China.

Aus Hongkong wird gemeldet: Die Japaner ziehen Kriegsschiffe vor Waking zusammen; sie bereiten einen Angriff auf die Schwarzsägen, Chinesischen Freibeuter, vor. Der chinesische General verlangte wiederholt die Zurückziehung der britischen Streikräfte. Als die Chinesischen Kanonen gegen die Fremdenanstellung gerichtet wurden, machten die britischen Kriegsschiffe geltend und drohten mit Gegenmaßnahmen. Der chinesische Kommandeur zog jedoch seinen Befehl zurück. Hierauf landeten die Engländer 200 Matrosen und Marineinfanteristen mit 5 Kanonen. Die Fugänge zu der Fremdenniederlassung sind verbarribadit.

### Soziales.

Kriminalstatistik. Nach einer Mittheilung der Röll'schen Korrespondenz sind im Jahre 1892 im ganzen Reich 524 598 Personen wegen 643 117 strafbarer Handlungen verurtheilt worden. Gegen 1891 sei das eine Zunahme von 38 850 bestraften Personen und 44 517 strafbaren Handlungen. Im Verhältnis zum Durchschnitt

der Jahre 1882/86 und 1887/91 hätten die strafbaren Handlungen nur abgenommen in Preußen, Stuttgart, Rastatt und Karlsruhe, in allen übrigen Bezirken sei der Durchschnitt gestiegen, am meisten in Hamburg und Kiel. Da nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich die Zahl der wegen Verletzung der Reichsgesetze Verurtheilten im Jahre 1891 nur 391 064 und ihre Handlungen nur 498 751 betragen, wobei allerdings die von Militärgerichten erlassenen Straffurtheile sowie die Zuwanderungen gegen die Vorschriften über die Erhebung öffentlicher Akzidenzen und Gefälle ausgeschlossen sind, so wäre es wünschenswert, daß die Röll'schen Korrespondenz angäbe, worauf sich ihre Mittheilung eigentlich erstreckt.

Ueber die Verwendung schulpflichtiger Kinder zum Regelauffehen hat jüngst der Regierungspräsident von Minden i. B. eine Verfügung erlassen, wonach schulpflichtige Mädchen überhaupt nicht und Knaben nur nach dem vollendeten zwölften Lebensjahre und auch dann nur bis 10 Uhr Abends zum Regelauffehen verwendet werden dürfen. Das Verbrechen von geistlichen Ortsräthen an die Knaben ist verboten. Verantwortlich für Zuwanderungen, die mit Wilderei bis 60 M. oder entsprechender Haft bedroht werden, sind die Veranstalter des Regelspiels.

### Gewerkschaftliches.

Die Schmiehe und Kesselschmiehe werden erlucht, den Zug nach Nürnberg streng zu weichen, wo die Arbeiter der Firma Scharrer u. Groß wegen Lohnminderungen z. in Unterhandlung stehen. Abgesehen in Nr. 27 der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“. Die Kattagen sind zu richten an die Verwaltung der Schmiehe Nürnberg (Metzgerstraße 4 in Nürnberg). Der Maurerstreik in Reichenberg i. B. ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Der Postamtenstreik in Basel hat mit einem Siege der Arbeiter endet. In Kolomen in Galizien ist der Streik der jüdischen Tischlergehilfen beendet, ohne daß etwas erreicht wurde. Die Kleinmeister traten in den größeren Werkstätten an die Stelle der auskündigten Gesellen. Die Weber in Alcoy in Spanien beschließen, die Arbeit niederzulegen.

### Aus Stadt und Land.

Bant, 1. Juli. Einen großartigen Verlauf nahm der gestern von der hiesigen Arbeiterkassette unternommene Ausflug nach Barel. Ueber 2000 Personen waren es, die von einem Extrazug mit 32 Wagen Morgens 7 Uhr dorthin befördert wurden. Mit zwei Musikkapellen waren gleich es dann im Zuge durch die Stadt nach den beiden Restaurationen Leuchner und Hödelmeyer, wo man sich nach Einnahme des Frühstückes zum Aufbruch nach dem Barel'schen Busch rüstete. Dort angekommen, erwies sich leider, daß die Restauration „Zur deutschen Eiche“ viel zu klein war, um Alle zu bergen. Viele mußten sich ein Plätzchen im Walde wählen, wo sie sich niederlassen konnten. Es dauerte nicht lange, so begannen der Vergnügungen allerlei. Die beiden Musikkapellen spielten, die vereinigten Gesangsvereine ließen ihre Lieder erschallen, die Arbeiterturnvereine brachten viele ihrer Übungen exakt zur Aufführung. An anderer Stelle fanden Beschlüssen für die hiesige Jugend statt, bei denen Viele mit recht hübschen Gesängen bedacht wurden. Und so schloß es nicht an Abwechslung den ganzen Tag, bis das Signal zum Rückmarsch ertönte. Nach Barel zurückgekehrt, vertheilten sich die Festtheilnehmer wieder in die schon Morgens besuchten Lokale, bis die Zeit heranrückte, wo das Dampfwerk Al: nach der Heimath zurückzuführen sollte. Es war ein Arbeiterfest im wahren Sinne des Wortes, überall herrschte die frohliche Stimmung und beste Harmonie. Vergessen die wenigen Stunden, in denen man die Sorge vergessen und sich der Erholung und des Frohsinns hingeeben, auch nur zu schnell, so werden dieselben doch in steter angenehmer Erinnerung der Theilnehmer bleiben und auch, so wünschen wir, ihr Theil dazu beitragen haben zur ferneren Einigkeit und zur weiteren geistlichen Entwicklung der Organisationen der Arbeiter, sei es auf politischem oder gewerkschaftlichem Gebiete.

Bant, 1. Juli. Die gestern eröffnete allgemeine Großgeflügel-Ausstellung erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Mit lebhaftem Interesse nahmen sämtliche Ausstellungsbesucher Theil an Allem, was die Ausstellung Sehenswerthes bot. Wir werden in nächster Nummer die Prämierung der Thiere veröffentlichen und können uns deshalb für heute damit begnügen, allen Interessenten den Besuch der Ausstellung aufs Angelegentlichste zu empfehlen.

Bant, 30. Juni. Eine Veränderung der Postordnung in Bezug auf die Paketbestellung ist bereits seit einigen Monaten eingeführt und hat sich auch bewährt. Es werden nämlich jetzt die Abenden von unbestellbaren Paketen in allen Fällen vor der Rücksendung der Pakete von dem Grunde der Unbestellbarkeit benachrichtigt und veranlaßt, sich darüber zu erklären, was mit der Sendung geschehen soll. Der Abnehmer kann darauf verfügen, daß entweder die Bestellung nochmals an den ursprünglichen Empfänger, event. unter Angabe einer näheren Bezeichnung des Lesetexten, oder mit anderer Wohnungsangabe zu versenden, oder an eine andere Person und vergeblichen Falls an eine dritte Person erfolgen solle, oder daß das Paket an ihn selbst zurückgeschickt werde. Will der Abnehmer eines Paketes davon abgehen haben, daß ihm im Falle der Unanbringlichkeit des Lesetexten hieraus erst Mittheilung gemacht wird — was besonders bei Paketen mit leicht verderblichem Inhalt zu empfehlen ist — so kann er diesen Wunsch bei der Aufgabe des Paketes durch einen Vermerk auf der Paketabriefe zum Ausdruck bringen. Die Vermerke haben zu lauten: „Wenn unbestellbar sofort zurück“, oder: „Wenn unbestellbar, an N. in N.“ und

...jugend Ber-  
...ein geben und

# Wulf & Francksen



Ausstellung fert. Betten.

| Einschlängige Betten<br>Nr. 8                                                        | Einschlängige Betten<br>Nr. 10                                                           | Einschlängige Betten<br>Nr. 10 b                                                         | Einschlängige Betten<br>Nr. 11                                                            | Einschlängige Betten<br>Nr. 12                                                                      |
|--------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| aus grün-roth gestreiftem<br>Rüper mit 16 Pfund<br>Federn.                           | aus roth-grau gestreiftem<br>Atlas mit 16 Pfund<br>Federn.                               | aus roth-bunt gestreiftem<br>Atlas mit 16 Pfund<br>Federn.                               | aus rothem oder roth-<br>rofa Atlas mit 16 Pfund<br>Dallbaunen.                           | Oberbett aus rothem<br>Daunenfüßer, Unterbett<br>aus rothem Atlas mit 16<br>Pfund Daunen u. Federn. |
| Oberbett 7,—<br>Unterbett 7,—<br>2 Kissen 5,—<br>Mt. 19,—<br>Zweischlängig Mt. 28,50 | Oberbett 10,25<br>Unterbett 10,25<br>2 Kissen 7,—<br>Mt. 27,50<br>Zweischlängig Mt. 31,— | Oberbett 13,50<br>Unterbett 13,50<br>2 Kissen 9,—<br>Mt. 36,—<br>Zweischlängig Mt. 40,50 | Oberbett 17,50<br>Unterbett 17,50<br>2 Kissen 10,—<br>Mt. 45,—<br>Zweischlängig Mt. 50,50 | Oberbett 22,—<br>Unterbett 20,50<br>2 Kissen 12,—<br>Mt. 54,50<br>Zweischlängig Mt. 61,—            |

## Bekanntmachung.

Die Sprechstunden des Unterzeichneten werden hiermit von  
Vormittags 10 bis Nachmittags 1 Uhr,  
Nachmittags 5 bis Abends 8 Uhr,  
am Ersten eines jeden Monats von  
Vormittags 8 Uhr an  
festgelegt.  
Zu letzterem wird inbezug bemerkt, daß,  
falls der Erste auf einen Sonntag oder  
Feiertag fällt, die Verlängerung der Sprech-  
zeit auf den folgenden Werktag verlegt  
wird.

Heppens, den 28. Juni 1895.

Der Gemeindevorsteher.

Athen.

## Schulacht Neubremen.

Zur Hebung der Schulumlage  
vom Grundbesitz, 1. Halbj. 1895/96  
40% der Steuer, siehe Termin an auf  
Dienstag den 2. Juli von Morgens  
8 bis 12 Uhr Mittags in meiner Wohnung.  
Latann, Nachfr.

## Immobilien-Verkauf.

Das am Banterweg sub Nr. 1 in  
Belfort belegene, dem Aufseher Behrens  
gehörige, zu 3 Wohnungen eingerichtet e

## Haus

steht am

Montag den 29. Juli d. J.,

Abends 7 1/2 Uhr,

in Janßen's Hotel „Zum Banter Schlüssel“  
zu Belfort öffentlich meistbietend versteigert  
werden.

Das im besten baulichen Zustande be-  
findliche Haus wurde in den Jahren von  
1876 bis 1889 zum Gastwirthschafts-  
betrieb benutzt, wozu es sich wegen seiner  
Lage, vis-à-vis dem Schützenplatze, sehr  
wohl eignet. Der dem Hause angebaute  
Stall würde das Halten einiger Milch-  
kühe zulassen und könnte ein Milchhandel  
in dem Hause passend betrieben werden.  
Der Verkäufer ist auf Wunsch bereit,  
den größten Theil des Kaufpreises dem  
Käufer gegen übliche Zinsen zu belassen,  
und genügt somit eine kleine Anzahlung  
zum Anlauf dieses Immobilien.

Kaufinteressenten können die Verkaufsbe-  
dingungen von heute an bei mir einsehen  
und gerne nähere Auskunft erhalten.  
In diesem ersten Termine erfolgt sofort  
der Zuschlag, wenn ein hinlängliches Ge-  
bot abgegeben wird.

Neuende, 24. Juni 1895.

H. Gerdes,

Auktionator.

## Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Einen Posten feinsüßige prima  
Kleider-Gattune  
ohne Appretur, beste  
Qualität.  
Meter 30 Pfg.

## Oldenburg.

Sonntag den 7. und Montag den 8. Juli d. J.:

## Großes Preis-Regeln

auf den neugebauten Regelsbahnen der Wwe. Ratjen in Eversten.

Verteilt werden die erste Serie der Internationalen  
Bibliothek zu 16 Gewinnen, sowie Cigarren, Cigarretten usw.

Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Karten à 30 Pf. sind im Vorverkauf zu haben bei den bekannten Genossen.  
Da der Ueberfluß für die Partheilasse bestimmt ist, ist zahlreiche Be-  
theiligung erwünscht.

Das Komitee.

## Colosseum Bant.

Dienstag den 2. Juli:

## Tanz-Kränzchen

arrangirt vom Gesangsverein „Lüttla“.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

## Waarenhaus B. H. Bührmann.

## Leichte Sommer-Jackets

für Herren, gute Qualität

Mt. 1,25

bis zu den feinsten Sachen.

## Herren-Loden-Hüte

grün u. olive, prima Qualität,  
modernste Façons

50 Pf.

## Waschbaljen,

Eimer, Blumenkübel, einfache sowie  
hochfeine mit Bildhauerschmuck, Loden-  
säcker, runde und ovale, sowie alle in  
mein Fach schlagenden Arbeiten  
werden bestens ausgeführt und halte ich  
mich zur geneigten Abnahme angelegentlich  
empfohlen. Reparaturen werden schnell  
und billig besorgt.

E. Waschin, Böttcher,  
Marktstraße 15.

Meine Drechsel empfehle zur fleißigen  
Benutzung.

## Sonnen- u. Regenschirme für Herren, Damen und Kinder

empfehle in großer Auswahl zu billigen  
Preisen

B. Seidel, Marktstr. 15.

Reparaturen und Ueberziehen  
schnell und gut.

## Starke feste Sohlen,

guten Sohlleder-Abfall  
sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-  
artikel empfiehlt billigst

## Emil Burgwitz,

Lederhandlung,

Wilhelmshaven, Noonsir. 75.

## Häcksel

à 50 Kilo 3 Mark,

## Lager- und Streustroh sowie Futterheu

empfehle

Gerh. Popken,  
Kopperhöden.

## Pfand- u. Leihgeschäft

verbunden mit

## An- und Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken,  
Röbelen, Betten, Velocipeden und Näh-  
maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und  
Silberfachen, Schuh- u. Stiefelwaaren usw.

## A. Jordan,

Edel der Schulstraße und Lomdeich 6.

Einziges Lager

## komplet fert. Särge.

Th. Popken,

Bismarckstraße 34a.

## Sohlen-Ausschnitte

aus haltbarem Wild- und Balm-Sohlleder  
hält in allergrößter Auswahl zu den  
billigsten Preisen bei streng reeller Be-  
dienung bestens empfohlen

Die Lederhandlung von

C. Ocker, Neuheppens,  
Altestraße 17.

## Klub Vorwärts, Heppens.

Donnerstag den 4. Juli

Abends 8 Uhr

## Versammlung

bei Maes, Centralhalle, Heppens.  
Nach Erledigung der Tagesordnung:  
Vortrag. Der Vorstand.

Zur Lieferung sämtlicher

## Damen- und Herren-Modejournale

empfehle sich

G. Buddenberg,  
Neue Wilhelmshavenstraße 53.

## Gesucht

ein junges Mädchen für den Nachmittag.

G. Buddenberg,

Neue Wilhelmsh. Straße 53.

## Gesucht ein Lehrling

auf sofort. Th. Popken, Tischlermstr.

## Verloren

bei dem Ausfluge auf dem Wege von der  
„Deutschen Eiche“ bis Hölvenmeyer ein  
goldenes Medaillon mit zwei Photo-  
graphien. Der ehrliche Finder wird ge-  
beten, dasselbe in der Exp. d. Bl. abzugeben.

## Gefunden

beim Ausfluge nach Barel eine Meer-  
schaum-Zigarrenspitze.

Abzuholen in der Exped. d. Bl.

## Gutes Logis f. 1 jungen Mann

Frau Schuhmacher, Lomdeich,

Schulstraße 4.

## Briefmarken-Sammlungen

von den kleinsten bis zu den größten  
werden zu kaufen gesucht.

Wo? Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

## Unter Nr. 28

verkauft eine feine 5 Pf.-Zigarre.

E. H. Brodehorn, Neuestr.

## Codes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und  
Bekannten die traurige Nachricht,  
daß gestern Nachmittag 4 Uhr meine  
liebe Frau und meiner Kinder treu-  
sorgende Mutter, die Gebamme

## Frau Anna Kruse

sanft entschlafen ist.

Bant, den 1. Juli 1895.

Namens der trauernd Hinterbliebenen:

August Lubbe.

Die Beerdigung findet Mittwoch  
den 3. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom  
Westfrankenhause aus statt.

## Dankagung.

Für die bei dem schmerzlichen Verluste  
unseres kleinen Wilhelm so vielfach  
bewiesene Theilnahme sagen herzlichsten Dank  
Herrn Krenschmar und Frau.